

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 11

Artikel: Tendenzwende - wenigstens demographisch : in der Sowjetunion sind die Russen eine Minderheit geworden
Autor: Revesz, Laszlo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In der Sowjetunion
sind die Russen eine Minderheit geworden

Tendenzwende — wenigstens demographisch

Laszlo Revesz zum ungleichgewichtigen Zuwachs
der Sowjetbevölkerung



Toter in Rhodesien.

werden die Gegenmassnahmen. So ermuntert der Friedenswille ganz dicht zum Friedensbruch.

Der Sowjetunion zu sagen, dass sie mit ihren militärischen Eroberungskriegen die Gefahr einer globalen Konfrontation heraufbeschwört, das gilt im Westen als unanständig. Man spielt nicht mit dem Feuer. Das kann man getrost den Brandstiftern überlassen.

Der Witz der Salamtaktik besteht darin, dass es nicht an einem kritischen Punkt um die Wurst geht, sondern laufend. Und das Entgegenkommen des Westens besteht darin, dass er die Scheiben einzeln abwägt und für zu leicht befindet.

Im Geiste des Pragmatismus registriert man alle Krisen isoliert als Einzelercheinungen. Man prüft jede Provokation für sich aufgrund der genannten vier Kriterien und ignoriert das wichtigste Kriterium, den geopolitischen Aufmarschplan dahinter.

Die Viktimologie ist eine interessante Wissenschaft. Sie findet zum Beispiel heraus, warum bestimmte Frauen Opfer eines Sexualmörders werden, und siehe, es kommt nicht von ungefähr. Aber lässt man deswegen den erkannten Täter frei herumlaufen und weitermachen?

*

Die Verteidigung des Westens ist ein Bewusstseinsproblem. Darauf hinzuweisen, anhand der Rolle westlicher Denkkategorien (es gibt darüber hinaus im Westen freilich auch «unwestliche» Denkkategorien, die gegen ihn arbeiten), war der Zweck dieses Beitrags. Das heisst selbstverständlich nicht, dass die materiellen Mittel zur Selbstbehauptung keine Rolle spielen. Im Gegenteil: An ihnen herrscht ein Mangel, der sich wiederum auf das politische Auftreten oder Nichtauftreten auswirkt. Aber die ungenügende materielle Bereitschaft ist ihrerseits auf Bewusstseinsfaktoren zurückzuführen. Das materielle Manko wäre zu beheben; die Mittel sind vorhanden. Aber erst die Einsicht, dass sie aufgebracht werden müssen, macht sie auch verfügbar. ■

Sprachlich und kulturell sind die nichtrussischen Völker in der UdSSR von der Russifizierung bedroht. Aber zahlenmässig sind sie im Vormarsch, besonders die Turkvölker. Den Machthabern sollten alle Sowjetkinder gleich lieb sein; doch aus den Publikationen spricht bereits Sorge um das Zurückbleiben der «europäischen» Gebiete.

Mit dem Verhältnis von Russen und Nichtrussen befasst sich Prof. Revesz in einem Buch, das gegen Ende dieses Jahres im SOI-Verlag erscheinen wird (Arbeitstitel: «Nationale Frage in der Sowjetunion; Geschichte und Gegenwart», etwa 600 Seiten).

Die Sowjetunion hat aufgehört, in erster Linie das Land der Russen zu sein. In den letzten Jahren hat eine ungleichgewichtige Geburtenentwicklung dazu geführt, dass die Nichtrussen heute leicht in der Ueberzahl sind.

Die Russen: «heimliche Minderheit» seit acht Jahren?

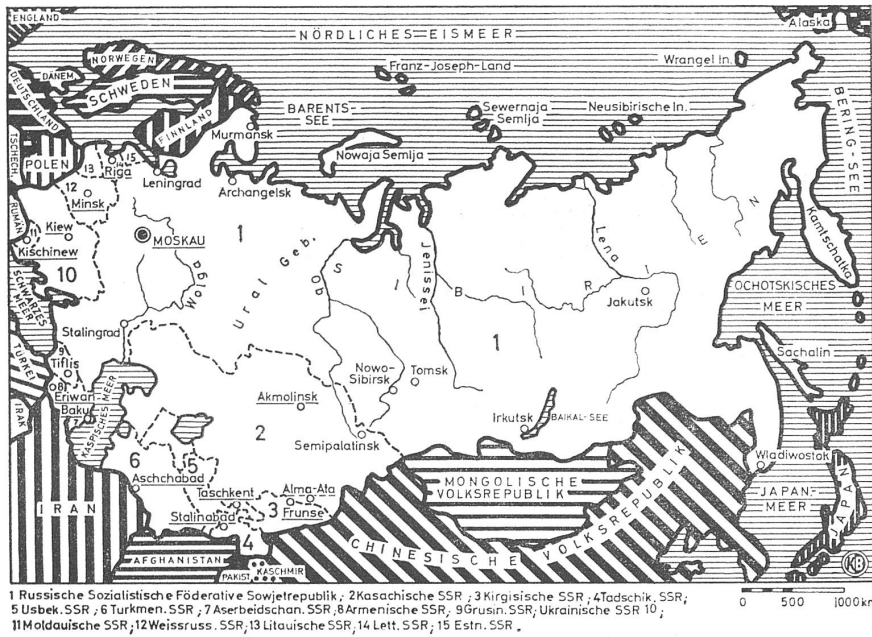
Interessanterweise findet man in der sowjetischen Fachliteratur nunmehr sogar nachträgliche Zweifel an der Richtigkeit der Volkszählung von 1970. Diese hatte noch die Russen mit einem An-

teil von 53,4 Prozent an der Gesamtbevölkerung ausgewiesen, auch schon ein Rückgang gegenüber den 54,8 Prozent der Volkszählung von 1959, aber immerhin eine klare Mehrheit. Indessen gibt es bei Volkszählungen immer einen Prozentsatz von Nichtrussen, die sich aus opportunistischen Gründen auf dem Fragebogen als Russen ausgeben; häufig sind sie allerdings tatsächlich sprachlich und kulturell bereits «russifiziert».

So oder anders sind die jeweiligen Resultate cum grano salis aufzunehmen. Dass die Distanzierung in einschlägigen sowjetischen Publikationen selbst vorkommt, ist bemerkenswert; offenbar tut sich



Nationalitätenkarte



Die staatsbildenden Nationen.

da eine «russische» Sorge um die demographische Entwicklung kund.

In einem kürzlich veröffentlichten Werk gelangt die Demographin G. A. Bondarskaja zum Schluss, schon 1970 habe der Anteil der Russen entgegen dem Anschein der Volkszählung lediglich etwa 49 Prozent betragen, sei also unter die Hälfte der gesamten Sowjetbevölkerung abgesunken. Innerhalb der nächsten zwanzig Jahre werde er sich auf 45 oder gar 44 Prozent verringern («Die Geburtenzahlen in der UdSSR; ethnographischer Aspekt», russisch, Moskau 1977).

Wie immer es sich mit den offiziellen oder inoffiziellen Prozentsätzen verhalten mag, die natürliche Zuwachsraten sind bei den Russen durchschnittlich auf jeden Fall geringer als bei den Angehörigen der anderen Völker und Völkerschaften (im sowjetischen Sprachgebrauch: Nationen und Nationalitäten).

Insgesamt nimmt die Bevölkerung der Sowjetunion heute langsamer zu als früher. Die Zuwachsraten gingen von 2,1 Promille für 1938/39 auf 1,4 für 1958/59 und auf 1,2 Promille für 1974/75 zurück. Das ist in erster Linie auf die zunehmende Verstärkung zurückzuführen, von der wiederum die russischen Gebiete stärker betroffen sind als die nicht-russischen. Die Zahl der Städte mit mehr als 1 Million Einwohner stieg zwischen 1926 und 1976 von 2 (Moskau und Leningrad) auf 14, und in den Grossstädten ist die Kinderfreudigkeit am geringsten.

Kinderzahlen

Die demographische Sektion der Universität Moskau führte 1970 eine Erhebung unter 5200 verheirateten erwerbstätigen Moskauerinnen im Alter von 18 bis 40 Jahren durch. 17 Prozent waren kinderlos, 64 Prozent hatten ein Kind, 18 Prozent hatten zwei Kinder, und nur gerade 32 Frauen, also weniger als 1 Prozent, hatten drei oder mehr Kinder. Im Durchschnitt entfielen 1,04 Kinder auf eine Frau. (A. Ja. Kwaskij: «Die Verwaltung der Bevölkerungsentwicklung in der

UdSSR; Probleme und Perspektiven», russisch, Moskau 1977)

Zum Vergleich die gesamtsojetischen Verhältnisse des gleichen Jahres: Von den 1970 registrierten 58,7 Millionen Familien hatten 35,4 Prozent ein Kind, 26,4 Prozent zwei Kinder und immerhin 17 Prozent drei oder mehr Kinder. Der Anteil der kinderlosen Haushaltungen war mit 21,2 Prozent allerdings grösser als in Moskau, aber dieser eine gegenläufige Faktor ändert natürlich nichts am Bild von der in urbanen Verhältnissen gehemmten demographischen Entwicklung.

1970 hatten 4,16 Prozent aller sowjetischen Familien fünf oder mehr Kinder, aber in der Russischen Föderation (RSFSR) belief sich ihr Anteil lediglich auf 2,7 Prozent, wogegen er in Aserbeidschan 22,7 Prozent betrug, in Turkmenien 25,3, in Usbekistan 24,8 und in Tadschikistan 26,8 Prozent. Für die RSFSR ist zu berücksichtigen, dass sie neben ihrem «normalen nicht-russischen Bevölkerungsanteil auch etliche der gesondert registrierten Volksgruppen umfasst. Andererseits kommen auch Russen auf dem gesamten Unionsgebiet vor.

Bei den 15 staatsbildenden Nationen hatte man zwischen 1959 und 1970 im Durchschnitt folgende reinen Geburtenzahlen auf 1000 Einwohner:

| | | | | | |
|----------|------|----------|------|----------|------|
| Esten | 12,3 | Litauer | 20,6 | Aserb. | 43,7 |
| Letten | 12,3 | Armenier | 20,8 | Kirgisen | 44,0 |
| Ukrainer | 15,8 | Georgier | 24,0 | Usbeken | 45,2 |
| Russen | 19,0 | Moldauer | 24,8 | Tadsch. | 45,2 |
| Weissr. | 19,2 | Kasachen | 41,2 | Turkm. | 45,6 |

Dieser langjährige Durchschnitt widerspiegelt den aktuellen Trend insofern nicht ganz, als sich das Zurückbleiben des russischen Bevölkerungsanteils vor allem in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre zu akzentuieren begann. Andererseits sieht man auch, dass die demographische Entwicklung die ohnehin kleinen baltischen Völker der Esten und Letten am stärksten benachteiligt. Den grössten Zuwachs haben mit einem klaren

Abstand die Turkvölker in Zentralasien und Transkaukasien.

Geradezu dramatisch ersichtlich wird das am Fallbeispiel von Grossfamilien mit zehn oder mehr Angehörigen. Von diesen gab es 1970 auf dem gesamten Unionsgebiet 402 884, und nicht weniger als 367 363 waren nicht-russischer Nationalität. Bei den Russen zählte man unter 1000 Familien eine solche Grossfamilie, bei den Turkmenen aber 87. Unter dem Promillesatz blieben wiederum Esten und Letten.

Die «Europäer» vermehren sich auch in den Gebieten mit grossem Geburtenüberschuss viel langsamer als die Einheimischen

Von direktem ethnologischem Interesse ist es, dass die unterschiedlichen Zuwachsraten keineswegs nur territorial bedingt sind. Die vorwiegend russischen Zuwanderer in den einzelnen Sowjetrepubliken haben eine deutlich geringere Zuwachsraten als die Einheimischen.

Das ist zum Beispiel im Falle von Kasachstan gut zu sehen. Auf dem Gebiet dieser Unionsrepublik ging die Geburtenzahl zwischen 1960 und 1970 von 37,2 auf 23,4 Promille zurück. Die Kasachen im ethnischen Sinne des Wortes hatten aber in diesem Zeitraum eine Geburtenrate von durchschnittlich 41,2 Promille. Die tiefere Kennziffer im territorialen Rahmen und ihr auffälliges Absinken innerhalb von zehn Jahren sind also auf Zuwanderung zurückzuführen. Tatsächlich fand sie ab 1960 auf Geheiss Moskaus in grossem Ausmass statt. Zwecks Neulandgewinnung



Wenn das nicht nationale Kultur der Tadschiken ist! Wahlinsert aus «Kommunist Tadschikistana», Duschanbe.

gelangten Millionen von Russen und andern «Europäern» mehr oder weniger freiwillig in die asiatischen Gebiete, nicht zuletzt mit dem sogenannten «Komsomol-Fahrbehl» (komsomol'skaja putjowka). Analog krasse Unterschiede zwischen den Zuwachsraten von Einheimischen und Eingewanderten sind in Kirgisien und Tadschikistan festzustellen.

Bei einer marxistischen Betrachtung der Dinge sollten Fragen ethnischer Zusammensetzungen und Entwicklungen eigentlich relativ belanglos sein. Das heisst natürlich nicht, dass man sie in der Sowjetunion von russischer oder nichtrussischer Seite auch als belanglos empfindet.

Warnung vor «multinationaler» Fiktion – aber von ungewohnter Seite

Normalerweise stellt man die Frage, wie bedroht die verschiedenen Völker durch die Russifizierung seien. Die Russifizierung findet auf sprachlich-kultureller Ebene statt. Aber die rein demographische Entwicklung schiene eher die Frage aufzuwerfen, ob sich nicht die Russen durch das zahlenmässige Aufkommen der «Nationalitäten» bedroht fühlen sollten. Tatsächlich sind nunmehr erste Indizien einer leicht alarmistischen Betrachtungsweise festzustellen. So kommt es vor, dass man eingewohnten Lehrschablonen heute von ganz ungewohnter Seite widerspricht.

Zu den Gepflogenheiten sowjetischer Geschichtsschreibung gehört es, die sogenannte Internationalisierung der Sowjetbevölkerung als Gesetzmässigkeit zu schildern; die verschiedenen Sowjetrepubliken erscheinen dabei als «multinationale» Territorialeinheiten von morgen. Die nationale Opposition in der UdSSR nimmt diese «Prognose» durchaus ernst, wenn auch nicht zum Nennwert. Sie sieht das als Bestrebung zur Russifizierung der übrigen Völker und denunziert die geschichtliche «Gesetzmässigkeit» als polizeilich aufgezwungenes Massnahmenpaket.

Nun hat sich dieses Jahr die zentrale Zeitschrift

«Nationalität»

Im sowjetischen und allgemein im östlichen Sprachgebrauch bedeutet das Wort «Nationalität» nicht Staatszugehörigkeit, sondern ethnische Zugehörigkeit und vor allem auch Volksgruppe, Volk. Und in diesem Sinn pflegen wir den Ausdruck bei dieser oder anderer Gelegenheit auch zu gebrauchen.

(Beim Ausfüllen sowjetischer Fragebogen sollte man bei der Frage nach der Nationalität eigentlich angeben, ob man Jude oder Jurassier ist, Alemanne oder Rätier oder was man sonst nicht weiss. Es spielt auch keine Rolle, weil die Antwort [wie bei den sowjetischen Volkszählungen] ohnehin dem persönlichen Ermessen anheimgestellt ist. Es kann sich also jeder als Jude ausgeben – wenn er sich traut.)



«Der Ordnungshüter». Gemälde des tadschikischen Malers I. Lissikow.

für Staats- und Rechtswissenschaften ebenfalls gegen die Unterstellung einer solchen Gesetzmässigkeit gewandt, aber aus einer ganz andern Sicht. Wer über die «Internationalisierung» der Unionsrepubliken und ihren Weg zur multinationalen Zusammensetzung schreibe, so führt die Juristin G. I. Litwinowa aus, ignoriere ganz einfach die demographische Entwicklung. Entgegen der postulierten «Gesetzmässigkeit» weise die Tendenz in den nichtrussischen Republiken keineswegs auf Multinationalität, sondern vielmehr auf Stärkung der betreffenden nichtrussischen Völker. («Sowjetskoje gossudarstwo i pravo», Moskau, Nr. 1/1978)

Das Motiv der Majorisierung der Russen durch die Nichtrussen scheint also als Traktandum angemeldet.

Um die Bevölkerungszunahme im allgemeinen wieder anzukurbeln, hatte man im Oktober 1974 die Kinderzulage eingeführt, aber nur für Familien mit einem Pro-Kopf-Einkommen unter 50 Rubel (1 Rubel hat die Kaufkraft von 2 bis 3 Franken) und erst vom zweiten Kind an. Bei einem durchschnittlichen Monatslohn von 146 Rubel (1975) braucht also ein arbeitendes Ehepaar vier Kinder, um zulagenberechtigt zu sein. Die oben zitierte Autorin Litwinowa findet diese Regelung nicht nur ungenügend, sondern auch einseitig; man unterstütze die demographische Entwicklung dort, wo sie ohnehin schon positiv verlaufe. Es brauche weitere Anreize juristischen, sozialen und materiellen Charakters; die moralischen Stimuli — wie die Orden «Mutterruhm» und «Heldenmutter» für Frauen mit sieben und mehr Kindern — hätten keine praktische Bedeutung. Eine interessante Bemerkung übrigens.

Einfach immer weiter mit der Verfassungslüge leben?

Der Historiker A. G. Titow schrieb dieses Jahr in seiner Broschüre («Der Kampf der Partei für die Reinheit der nationalen Politik in der Periode des

Aufbaus des Sozialismus in der UdSSR», russisch. Moskau 1978) ziemlich offen über die Auswirkung der demographischen Entwicklung bei den Nationalitäten auf die Russen.

Viele Russen empfahlen in der Diskussion vor der Annahme der neuen Sowjetverfassung vom 4. Oktober 1977, man müsse den Unionsrepubliken mindestens das Recht auf den Austritt aus der Sowjetunion konstitutionell entziehen. Solche Vorschläge wurden abgelehnt, doch gehen einige Bestimmungen der Verfassung indirekt auf «russische» Wünsche ein. Die im Artikel 36 enthaltene Bestimmung über die «Annäherung der Nationen und Völkerschaften» als eines der Verfassungsprinzipien spiegelt die Angst vor nichtrussischem Nationalbewusstsein wider, auch dann, wenn ein Teil dieser «objektiven Gesetzmässigkeit der sowjetischen Entwicklung», nämlich die «Verschmelzung» (slijanie) der Sowjetnationen und ihr Aufgehen im einheitlichen Sowjetvolk nicht erwähnt ist. Dies wäre doch zuviel gewesen.

Artikel 75 der Verfassung lautet: «Das Territorium der UdSSR bildet eine Einheit und schliesst die Territorien der Unionsrepubliken ein. Die Souveränität der UdSSR erstreckt sich auf ihr gesamtes Territorium.»

Dieser Artikel widerspricht direkt der theoretisch immer noch anerkannten These über die Souveränität der 15 Unionsrepubliken. Die «Souveränität» der Unionsrepubliken wird zusätzlich durch Artikel 70 der neuen Verfassung in Frage gestellt: «Die UdSSR ist ein einheitlicher, multinationaler Bundesstaat... Die UdSSR verkörpert die staatliche Einheit des Sowjetvolkes...»

Die Sowjetvölker im Rahmen der Sowjetunion zusammenzuhalten wird mit der Zeit wahrscheinlich schwieriger werden. Die einzige Lösung bestünde darin, den Nationen und Völkerschaften das Recht auf die Selbstbestimmung *tatsächlich* und nicht nur in der Propaganda zu garantieren. Artikel 64 des Strafgesetzbuches der UdSSR und die entsprechenden Artikel der übrigen Republik-Strafgesetzbücher sowie Artikel 1 des Unionsgesetzes über staatsfeindliche Delikte sehen für eine vorsätzliche Handlung gegen die territoriale Integrität der UdSSR das höchste Mass der Freiheitsstrafe oder die Todesstrafe vor. Wenn also eine Unionsrepublik — nicht mehr «Nation» wie im Leninschen Dekret vom November 1917 — von ihrem Recht auf Selbstbestimmung Gebrauch machen will, kann dies schwerwiegende Folgen haben. So ahndet das Strafrecht die Inanspruchnahme von Verfassungsgarantien!

Es ist jedenfalls kein Wunder, dass sich die Machthaber angesichts des zahlenmässigen Aufkommens namentlich der Turkvölker nicht so ganz behaglich fühlen. Kann die Russifizierung mit der demographischen Entwicklung Schritt halten?

Man hat ausgerechnet, dass in den achtziger Jahren jeder dritte Sowjetsoldat den Turkvölkern angehören wird. Das sollte keine Rolle spielen, solange die Armee geschlossen der Sowjetmacht dient, was offizielle Lesart ist. Aber warum achtet man dann zum Beispiel bei den Grenztruppen so sehr darauf, dass die Angehörigen verwandter «Nationalitäten» nicht zusammen Dienst tun?

Das ist letzten Endes auch für uns im Westen keine müssige Frage. Zumal das sowjetische Bedürfnis verstärkt wird, von innenpolitischen Schwierigkeiten durch aussenpolitische Unternehmungen abzulenken. ■